

Im Zentrum Lied

Mittwoch, 16.03.2011, 19.30 Uhr  
Belgisches Haus, Köln

Anmerkungen zu Max Reger  
von Hans Winking  
© Hans Winking

Beschäftigt man sich mit Max Reger, so fällt einem sofort ein Mißverhältnis auf zwischen der Bekanntheit seines Namens und der Abwesenheit seiner Werke in den gängigen Konzertprogrammen. Blättern Sie mal die einschlägigen Broschüren der hiesigen Konzert-Tempel in Bonn, Köln, Düsseldorf, Essen und Dortmund durch: Werke von Max Reger finden sich nur vereinzelt. Und wenn das Repertoire der genannten Musik-Stätten in nicht geringem Maße als repräsentativ gelten kann, so zeigt dies, dass die Werke Max Regers aus der Wahrnehmung der musikalischen Öffentlichkeit weitgehend verschwunden sind. Warum das so ist, weiß ich nicht. Für mich zählen seine Werke zu dem Luzilsten, das die abendländische Musikgeschichte hervorgebracht hat.

## I. Ein Leben für die Musik

Max Reger kommt am 19. März 1873, also fast auf den Tag genau vor 138 Jahren in einem Dorf in der bayerischen Oberpfalz zur Welt; sein Vater ist Lehrer an der dortigen Volksschule. Bereits im Jahr darauf zieht die Familie in das nahe Städtchen Weiden; der Vater war in

die dortige „Präparandenschule“ versetzt worden – ein Aufstieg, um es genau zu sagen. Dort wurden die Schüler nach Abschluß der Grundschule auf den Lehrerberuf vorbereitet – und wie das im Reiche von Wilhelm II. damals aussah, weiß man: Disziplin bis zur Erschöpfung, Drill bis zur Gewalttätigkeit. Ob davon auch Regers Erziehung geprägt war, kann nicht sicher bezeugt werden. Gefruchtet indes hätte es nicht.

Wie alle Grundschullehrer – eine heute erloschene Tradition, die weit ins 20. Jahrhundert hineinreichte – war Joseph Reger im Violin- und Orgelspiel ausgebildet (gerade auf dem Dorf war der Lehrer auch meist der Organist des Ortes). Mit Eintritt in die Schule erhält Reger vom Vater regelmäßige musikalische Unterweisung, die sich auf verschiedene Instrumente erstreckte; im Schulorchester sitzt er am Cello. Überliefert ist, dass Max Reger bereits als Dreijähriger wunderschön und rein Kinderlieder sang. Die musikalische Begabung also war eindeutig und von den Eltern erkannt und gefördert. Einer seiner Lehrer (u.a. im Klavier- und Orgelspiel) ist der 13 Jahre ältere Adalbert Lindner, mit dem Reger zeitlebens befreundet bleiben sollte.

Die „königliche Realschule“ in Weiden verlässt Max Reger 1886 mit einem erstklassigen Zeugnis – vor allem in Mathematik. Er besucht nun die Präparandenschule (wo sein Vater „Musik und Rechnen“ unterrichtet), beginnt also eine Ausbildung zum Grundschullehrer. 1887 tritt er erstmals öffentlich als Pianist in einem Schülerkonzert auf. 1888 hört er auf Einladung seines Patenonkels in Bayreuth erstmals ein volles Orchester mit Richard Wagners „Parsifal“ und den „Meistersingern“ – „daraufhin habe ich vierzehn Tage lang geheult, und dann bin ich Musiker geworden!“ Seine ersten Kompositionen sind Lieder. Da der Vater strikt dagegen

ist, dass sein Sohn professioneller Musiker zu werden gedenkt, schickt Lindner hinter dessen Rücken ein erstes Orchesterstück Regers an die damals absolute Kapazität in Sachen Tonsatz, an den „Vater“ der modernen Musikwissenschaft Hugo Riemann. Der antwortet nicht vernichtend aber präzise kritisch:

„Herr Reger möge zuerst und vor allem sich in der Melodieentwicklung üben. Bayreuth ist Gift für ihn. Lassen Sie ihn Bach und Beethoven studieren, bis er imstande ist, einen vernünftigen, getragenen Satz zu schreiben. Grüßen Sie Ihren Schüler, wachen Sie über ihm, lieber Melodien als Motive zu erfinden.“

Der helllichtige Hugo Riemann, der Max Reger damals noch nicht kannte, ahnte zumindest auf musikalischem Gebiet, was dem angehenden Komponisten Not tat: das Maß für alle Dinge – hier: den musikalischen Satz – zu finden und sich von dem ungesunden Wagner-Einfluß („Gift“) frei zu halten. Vorausschauend könnte man schon hier die These wagen, dass Regers Bedeutung als Komponist sich an der stilistischen Entfernung zu Wagner misst.

1889 setzt sich der Vater noch durch: Sohn Max besteht die Aufnahmeprüfung am Schullehrer-Seminar in Amberg. 1890 setzt sich der Sohn durch: der 17-Jährige beginnt sein Studium am Konservatorium Sondershausen in Thüringen, wohin sich Riemann von Hamburg aus hatte versetzen lassen, folgt ihm aber schon wenige Monate später an das Konservatorium in Wiesbaden. Zunächst Student in den Fächern Kontrapunkt und Orgel belegt er bald Klavier und Theorie und wird zugleich als Lehrer für Orgel und Klavier angestellt und gibt privat Unterricht. 1892 schließt er erstmals mit einem Verleger einen Vertrag über seine Werke ab. Nach Beendigung des Instrumentalstudiums

erhält Reger einen Lehrauftrag für Harmonielehre und Kontrapunkt. 1894 hat Reger ein erstes Konzert in Berlin – ausschließlich mit eigenen Werken. Als Hugo Riemann 1895 nach Leipzig geht wird sein Schüler Max Reger sein Nachfolger in Sachen Musiktheorie am Wiesbadener Konservatorium.

Damit steht einem Leben als gefeierter Orgelvirtuose, anerkannter Lehrer und viel gespielter Komponist eigentlich nichts mehr im Wege, wäre Max Reger nicht selbst sein ärgster Feind.

## II. Ein Leben gegen sich selbst

1897 – in dem Jahr, da Hugo Wolf in eine Wiener Heil- und Pflegeanstalt eingewiesen werden muß, – in dem Jahr, da der Wiener Hofoperndirektor Gustav Mahler mit der gleichzeitigen Übernahme der Leitung der Philharmonischen Konzerte auf dem Zenit seiner Macht steht, – in diesem Jahr wird offensichtlich, dass Max Reger die Beherrschung des Lebens zu entgleiten beginnt. Das ist natürlich kein linear gerader Prozeß sondern ein beständiges Auf und Ab, wobei die jeweiligen Wege immer steiler werden (abwärts immer schneller, aufwärts immer mühsamer), da immer tiefere Täler sich auftun. Reger leidet zunehmend unter schweren Depressionen; außerdem nimmt sein Alkoholkonsum Besorgnis erregende Ausmaße an. Auch kann er nicht mit Geld (wie man so schön sagt) umgehen; zudem verprellt er wegen seiner extremen Sprunghaftigkeit von An- und Aussichten bis hin zur Anwendung körperlicher Gewalt so manchen wohlmeinenden Zeitgenossen. Ein Ausnahme bildet der

Organist Karl Straube, den Reger 1898 kennen lernt (Straube spielt in der Frankfurter Paulskirche Regers Orgelsuite op.16); der gleichaltrige Straube sollte wie Lindner ein lebenslanger Freund bleiben. Und Straube verdanken wir einige Einsichten in die Tiefe von Regers komplexen Gemüt. Zitat:

„Max war sicher in sich eine große Natur – aber Leben und irdisches Geschehen brachten es immer wieder fertig, dass er umwickelt wurde, Kleines als groß anzusehen geneigt sich zeigte, die Übersicht verlor und plötzlich in Wirrnisse hineingeriet, die nur durch Gewalt gelöst werden konnten. Es ist doch merkwürdig, dass in Regers Leben immer Wirrnisse und ein Durcheinander waren, erst mit den Jugendgenossen in Wiesbaden, dann im Elternhause, dann in der Ehe, dann mit einigen Kunstgenossen, kurz und gut, wo auch immer ein Zwang von außen an ihn herantrat, da wehrte sich Max Reger und versuchte, ohne es zu können, die Fesseln abzuschütteln.“

Regers Militärdienst 1896 scheint diesen Prozeß des psychisch-physischen Auf und Ab in Gang gesetzt zu haben, wobei der in kein militärisches Schema Passende durchaus auch wohlgesonnene Vorgesetzte hatte. Aber Reger passte schon nicht in die Welt der Musikstudenten, in der er sein Außenseitertum noch hochstilisierte – bis hin zur offen gezeigten Verachtung über das „intellektuelle Gequassel“ seiner Mitmenschen.

1898 geht es nicht mehr weiter: Reger hat Schulden gemacht, einen geregelten Tagesablauf führt er schon lange nicht mehr, er ist krank und ständig betrunken. Die Wiesbadener Zimmerwirtin schreibt an die Eltern, die immer wieder mit Geldbeträgen ausgeholfen haben, sie müsse Reger hinauswerfen, da er keine Miete mehr zahle, außerdem habe sie Angst vor ihm. Reger neigte

dazu bei winzigsten Kleinigkeiten sehr laut zu werden. Bettelbriefe nach Weiden würzt er mit markigen Worten, die dort nur als irrealer Selbstüberschätzung gelesen werden konnten. Zwischenzeitlich scheinen ihn die Eltern auch ganz aufgegeben zu haben, bzw. bringen eine Einweisung in eine Anstalt ins Gespräch. Der Vater schwerkrank und ablehnend (er sah sich in der einstigen Ablehnung des Musikerberufes für seinen Sohn nur bestätigt), die Schwester frustriert und verletzt (Reger hatte sie in Wiesbaden bei einem ersten Versuch, ihn heimzuholen, mehr als unsanft rausgeschmissen) und die Mutter verzweifelt (denn ihr Mann ist kaum mehr zu arbeiten in der Lage und ihr stand nur eine winzige Pension zu) – das war die Situation, als Max Reger an einem absoluten Tiefpunkt im Sommer 1898 widerwillig seiner Schwester nach Weiden folgt.

Was folgt ist nun ein kreativer kompositorischer Schub; nicht weniger als 11 Opus-Zahlen entstehen in nur wenigen Monaten, und dabei keine Nebenwerke sondern u.a. gewichtige Orgelkompositionen und: Lieder. Noch mehr: fast alle großen Orgelwerke Max Regers, die schließlich seinen Namen und Ruf im 20. Jahrhundert begründen, entstehen in den drei Jahren in Weiden, dessen äußere Bedingungen sich teilweise lesen wie die Beschreibungen eines Hausarrestes. Zudem herrscht ein streng katholizistisches Regime: Kompositionen für evangelischer Publikationen verschwinden einfach, ebenso eine Luther-Bibel. Reger an Lindner: „Man fürchtet für meinen Glauben!“ Falsch: man fürchtet ihn, den ungeliebten, ungehobelten und undankbaren Sohn.

### III. Ein Leben als Ehemann

Daß ein Mensch wie Max Reger nicht ohne Weiteres den treusorgenden, partnerschaftlich leicht handhabbaren Ehemann abzugeben imstande war, leuchtet nur zu gut ein. Doch hat er bis über die Grenzen seiner psychischen Möglichkeiten hinaus versucht, ein guter, fürsorgender und liebender Ehemann zu sein; und damit allerdings auch das Goethe'sche Diktum widerlegt: „Wer strebend sich bemüht, den werden wir erlösen“. Reger strebte, bemühte sich – doch vergebens; „erlöst“ wurde er nie.

Wir nehmen ja alles in das Erwachsenenalter mit, was wir als Kinder erfahren haben; und Reger nimmt sein Misstrauen gegen die Umwelt, sein nur als Kampf mit gegnerischen Mächten bislang erfahrenes Leben in sein Erwachsenen-Sein mit und projiziert diese Probleme auf seinen Ehepartner: der nächste wird damit auch der nächste Feind. Ich mag hier aber nicht psychologisch dilettieren, obwohl es verlockend ist und die Reger-Forschung da in absichtsvoller, doch falscher Pietät große Lücken gelassen hat. So wie auch nicht nur der Sohn „unmöglich“ war sondern auch der bigotte Katholizismus insbesondere der Schwester für sich genommen fürchterlich: auch Frau Reger ist nicht ein Mensch ohne Klippen für eine so komplex aufgestellte Psyche wie ihr Mann.

Doch der Reihe nach:

In München, in der Landeshauptstadt, in die die Eltern und die Schwester mit dem schwierigen Sohn ihm zuliebe übersiedelt ist, heiratet Max Reger eine adelige Protestantin, was den absoluten und definitiven Bruch mit seiner Familie besiegelt. Ein Akt der Befreiung, zweifelsohne – doch um welchen Preis? Elsa von

Bercken, geborene von Bagenski ist eine geschiedene Offiziersfrau; die Familie kannte Reger schon aus seiner Wiesbadener Zeit. Man darf annehmen, dass die adelige Elsa im Großen und Ganzen weiß, auf was sie sich da eingelassen hatte. Elsa Reger, die nach dem Tod ihres Mannes 1916 nichts unversucht ließ, um an der Legende einer glücklichen Ehe, in der ihr die Hauptrolle des gütigen Engels zukam, weiter zu stricken, „rettet“ in gewisser Hinsicht Reger aus den Klauen seiner Familie, um dann aber mit noch größerer Konsequenz den Versuch zu unternehmen, Max Reger auf ein bürgerliches Mittelmaß in Leben und Umgang zu – man würde heute sagen: „formatieren“. Das betrifft einerseits seinen Umgang mit den Bereichen Essen und Trinken. Und das betrifft andererseits seinen Umgang mit seiner Umwelt. Denn so wie Reger ohne jedes Maß essen und trinken konnte – in einer Dosierung, die bar jeden Sinnes und Verstandes ist – so ungehobelt konnte er mit seiner Umwelt umgehen. Die Verhandlungen um die Übernahme der Hofkapellmeisterstelle in Meiningen reizt er so weit aus, dass der Oberhofmarschall sich zu dem Satz gezwungen sieht: „Einem Herzog von Meiningen stellt man keine Bedingungen!“ Offenbar verdankt sich der dann doch stattfindende Vertragsabschluß der Intervention von Frau Else. Und einer in harmlosen Smaltalk befangenen schwerhörigen älteren Baronin brüllt er auf die Frage, warum er eigentlich Ibach-Flügel spiele und nicht die von Steinway, in tiefstem fränkischen Dialekt ins Ohr: „Wissen’s Hoheit, die zahlen vüll mehr!“ Auch da hatte Frau Else alle Hände voll zu tun, die Konversation in den Grenzen der Konvention zu halten. Dabei war Reger Zeit seines Lebens hinter Titel und Auszeichnungen her wie der Teufel hinter der armen Seele. Wir wissen, dass es das Höchste für ihn gewesen



wäre, geadelt zu werden – nur so glaubt er, der immer unter fürchterlichen Minderwertigkeitskomplexen leidet und diese auch noch mit übergroßem Ehrgeiz zu kompensieren versucht, seiner geliebten Frau auf Augenhöhe entgegentreten zu können.

Denn dass er sie liebt – daran besteht kein Zweifel. Es ist mehr als anrührend zu lesen, wie er in der für ihn extrem schwierigen Situation unmittelbar vor der Heirat, wo eine familiäre Skandalszene mit Eltern und Schwestern die andere jagt, Briefe an die geliebte Braut schreibt. Und plötzlich in der Lage ist, nicht mehr zu verdrängen (was der notwendige Schritt zu einer tieferen Veränderung immer ist):

„Ich verspreche es Ihnen bei meiner so tiefen und aufrichtigen Liebe zu Ihnen, dass Sie nie, nie, niemals nur den geringsten Grund haben sollen mir in diesem Punkte zu misstrauen d.h. dass ich *nie nie* Ihnen Gelegenheit geben werde, ich in einem anderen als völligst normalen Zustande zu sehen, d.h. eben alkoholfrei, vollständigst alkoholfrei zu leben.“

Reger ist nicht das erste und letzte Beispiel eines Süchtigen, der bei aller anderslautenden und lauten Selbstbeschwörungen nicht in der Lage ist, das selbst gesetzte Ziel der Überwindung der Sucht auch nur annähernd zu erreichen. Und eine nächste Katastrophe, vergleichbar mit dem Wiesbadener Zusammenbruch, ist nur eine Frage der Zeit, bzw. der Frage, wie lange das der massige Körper physisch durchzuhalten imstande ist.

#### IV. Ein Tod in der Sucht

So wie in den Kompositionen Regers bisweilen der musikalische Ausdruck die ihn darstellende Form überwuchert, so rastlos radikal ist Reger auch in anderer Hinsicht. Es geht jetzt hier nicht nur um die überlieferten, kolportierten, oder auch hinter vorgehaltener Hand erzählten Geschichten über die Unmäßigkeit von Nahrungs- und Flüssigkeitsaufnahme, sondern dass Reger ebenso gierig war im Anspruch an sich selbst; sein sich selbst verordnetes Arbeitspensum sprengt alles sinnvolle Maß. Dann war er maßlos im Anspruch an sein Arbeitsumfeld; er neigt dazu, sich ihm zuarbeitende Sklaven zu schaffen. Und er war extrem misstrauisch; hinter jeder ihm abweichend erscheinenden Meinung wittert er den Verrat des Widersachers. Schließlich sprengten Regers verbale Ausfälle jede Möglichkeit, auf der Sprachebene noch zu kommunizieren; seine exzessiven aggressiven Eruptionen sind kein Fall für die Musikwissenschaft sondern für den Psychiater. Daß sich hinter alledem ein offenbar bis in das Mark seiner Existenz verletztes Kind verbirgt, ist mir bei meiner Beschäftigung mit dem „Komplex Reger“ nur allzu klar geworden.

Im Mai 1910 findet in Dortmund ein dreitägiges Reger-Fest statt, an dem sich u.a. Karl Straube und der bis dahin mit Reger befreundete Violinvirtuose Henri Marteau beteiligen. Bei einem auf das Konzert folgenden Festbankett „pfeift sich“ (wie Straube das freundschaftlich begütigend nennt) Reger heimlich bei den unkontrollierten kontinuierlichen Besuchen der Toilette in der Schänke „einen an“. Ich zitiere Karl Straube:

„[139]“

In derartige Situation war der große Reger übrigens – auch darin vielen Aggressiven ähnlich – völlig ruhig, ja: passiv und läßt das, was ihm da überbeutelt wird ohne

jede äußere Klage über sich ergehen. Was das in seinem Inneren weiter angerichtet hat, können wir nur vermuten. Ehe, Gesundheit, Selbsteinschätzung und Stellung in der Welt zerrüttet. Max reger stirbt am 11. Mai 1916 im Alter von 43 Jahren. 1914 war er wie alle Männer seiner Generation gemustert worden:

„Ich habe mich, als der Landsturm 2. Aufgebots einberufen wurde, zudem ich gehöre, natürlich sofort gestellt, bin aber sogleich nach ärztlicher Untersuchung nach Huase geschickt worden, sodaß ich *totaler Vaterlandskrüppel* bin.“

Musik eines Krüppels? Nein. Einmal mehr zeigt sich, dass die Biographie nicht im Werk aufgeht und das Werk nicht in der Biographie.